

bohren, und dieser ist bemüht, seinen Gegner mit dem Schwanz zu zer-  
schmettern oder mit dem Rachen zu zerquetschen. Mit Blitesschnelle  
werden Stöße und Hiebe ausgeheilt, wird zum Angriff vorgedrückt und  
zum Ausweichen der große Körper rechts und links gewandt. In alles  
Auf- und Niedertauchen, Verfolgen und Wenden vergebens gewesen und  
Keiner des Andern Meister geworden, so stehen sie vorläufig vom Kampfe  
ab, aber ohne Frieden zu schließen, bis einmal an einem andern Orte  
der Kampf ausgefochten wird. Nicht selten bleibt der Sägefisch Sieger,  
und das Blut seines Gegners röthet dann die grünlichen Wellen des  
Meeres. Mit Freuden begrüßt die Schiffsmannschaft dies Ereigniß; denn  
der Sieger läßt ihnen seinen Feind zur Beute und kümmert sich nicht  
um den Gefallenen.

## 102. Der Brand einer Zuckerpflanzung.

Von Alexander Grube. Aus „Unterhaltungen und Studien aus dem Natur- und  
Wissenschaften von Karl Gude und Alexander Grube. Magdeburg, 1852.“

Im Zeitpunkte der Blüte ist ein Zuckerrohrfeld eins der prachtvoll-  
sten Gemälde der Natur. Je nach der Beschaffenheit des Bodens und  
der Kultur richtet sich die Höhe der Pflanzen. Ist aber der Augenblick  
der Reife vorhanden, so prangt das ganze Feld wie ein weiter Teppich im  
reinsten Goldglanze, dem die Sonnenstrahlen in breiten Purpurstreifen ihre  
verschiedenen Schattierungen ausdrücken. Die Spitze der Stengel ist schwärz-  
lichgrün, doch ändert sich, je nachdem die Pflanzen durch Wärme oder Reife  
trocknen, ihre Farbe und wird rothgelb; lange und schmale Blätter fallen  
oben von den Stengeln herab und scheinen sich zu öffnen, um eine Silber-  
spitze wie einen Pfeil hervorbringen zu lassen. Die Höhe dieses Pfeiles  
schwankt zwischen zwei und sechs Fuß, und auf seiner Spitze wiegt sich  
sanft ein Büsch weißer Federn, die sich in einer zarten Franze endigen,  
deren Farbe an die blühenden Büschel unserer Holunder erinnert.

Fängt aber diese Pflanzung, welche die Sonne wie mit Absicht für  
die Verwüstungen des Brandes zubereitet, Feuer, dann zeigt sich das  
schrecklichste Schauspiel, dessen ganze Pracht nur ein Dichter oder Maler  
dargestellen im Stande ist; kein Brand hat dies Erschreckende, keiner so  
reißende Flammen. Schnell wie der Blitz bahnen sie sich ihren Weg und ver-  
zehren Alles, worauf sie treffen; im Nu ist ein ganzer Hügel mit Feuerflam-  
men bedeckt, welche den kreisförmigen Linien folgen, die man zur Pflanzung  
der Rohre zog. Die majestätischen Feuerwellen haben anfangs einen Glanz  
und einen Schimmer, die nicht durch Worte zu schildern sind; wenn dann  
die Gewalt des Windes die Stärke der Hitze noch vermehrt, so nehmen  
sie eine düstere Färbung an, und man glaubt jene flüssigen Lavaströme  
zu sehen, die sich mit Ungeßüm von feuerpeinenden Bergen herabwälzen.

Sobald man gewahr wird, daß das Feuer eine Pflanzung ergreift, schlägt  
man mit verdoppelten Schlägen auf die Appellmuscheln; die Echo ertönen  
und senden den Schall weithin, der Lärm verbreitet sich auf den benach-  
barten Niederlassungen. Das Geräusch dieser Muscheln, der Anblick der  
Neger inmitten aller der Feuer, das Ausdrucksvolle in ihren Geberden,  
ihre Arbeiten, das ungeduldige Toben und Lärmen der Weissen, die Gruppen